

Werk

Titel: Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

Autor: Steube, Johann Caspar

Verlag: Verf.

Ort: Gotha

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN313158355

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

LOG Id: LOG_0050

LOG Titel: Zwey und vierzigstes Kapitel. - Ein gefährliches Nachtlager

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

außer einer Person, alle hätte entbehren können, das ihrige erhalten hatten, im Herbst als der schicklichsten Jahreszeit geschah.

Zwey und vierzigstes Kapitel.
Ein gefährliches Nachtlager.

Nun war ich, wie gesagt, Bürger und Meister, und bekam eine Frau von dem sanftesten Charakter und besten Herzen, nur Schade, daß diese Eigenschaften nicht allemal hinreichen, ein Hauswesen zu führen und zu erhalten. Was unsere Vermögensumstände anbetrifft, so hatte ich wie gesagt, 35 Ducatens, die nicht einmal zum Meisterwerden hinreichten; doch fand ich Mittel das fehlende herbeizuschaffen, und meine Frau, die etwa 300 Gulden haben sollte, hat außer 25 Gulden, so sie noch darzu als ein Geschenk ansehen mußte, keinen Heller davon gesehen. Doch muß ich sagen, daß alles rechtmäßig zugegangen ist; denn sie hatte einen Rechtsgelehrten zum Vormunde, der sich ihrer

300 Gulden annahm; und es nimmt mich gar nicht wunder, daß sie nichts bekommen hat, denn solche Fälle haben sich schon mehr ereignet, und werden sich noch ehe der — mit den St. Gothartsberg in Kollision kommen wird, zur Schande der Vormünderey noch mehrmal ereignen: allein daß ich ihrem Vormunde noch oben drein 28 Gulden, sage acht und zwanzig Gulden, den Gulden zu 21 guten Groschen gerechnet, an Vormundschafftsgebühren bezahlen mußte, daß, ich muß es gestehen, war mir ein wenig auffallend.

Nachdem unsere Hochzeit vorbey war, überrechnete ich die eingelaufenen Geschenke, brachte aber weder durch die Addition noch Multiplication mehr heraus, als eben zur Bezahlung des, in Fried und Freuden verzehrten Hochzeitmals hinreichend war, und ein einziger übrig bleibender Thaler war das ganze Kapital, so ich zu meiner Profession verwenden konnte. Ich sage dieses nicht, daß jemand glauben soll, als habe es uns an irgend einem Bedürfnisse des Lebens gemangelt, denn hätte ich dieses nur vermuthen können, so würde ich einen andern Weg eingeschlagen haben, da wir aber mit unserer Ruh-

me gemeinschaftliche Sache machten, so hatten wir alles, was zur menschlichen Nahrung und Nothdurft erforderlich ist, beynah im Ueberflusse; sondern nur um einigen Leuten, die irrige Meynung zu benehmen, die sie in diesem Punkte von uns gefaßt haben. Weil mir mein Vormund das versprochene Geld nicht schickte, und ich doch die Profession mit Vortheil treiben wollte, so gieng ich 6 Monathe nach unserer Hochzeit noch einmal nach Treßfurth zu ihm. Dieses Muster von — hatte mir doch im Anfange 170 Thlr. versprochen, nachgehends 109, allein nun sagte er, daß nach durchsuchter Rechnung, (in 16 Jahren hatte er keine Zeit zum Durchsuchen gehabt) sich gefunden habe, daß ich etwa noch 60 Thlr. bekommen würde. Da ich gar nicht wußte, was ich von diesem Vormundshandel denken sollte, so nahm ich mir vor, zu meinem Bruder zu gehen, um mich bey ihm zu erkundigen, wie er mit ihm gefahren sey. Als ich zu ihm kam, sagte er mir, daß es ihm auch nicht viel besser gegangen sey, und gab mir den Rath, zu nehmen was ich bekommen könnte. Nur einen einzigen Zug von diesen

sem lieben Vormunde, will ich zur Erbauung
 aller derer, so Vormünder haben, oder welche
 bedürfen, anführen. Im Jahr 1751. erbten
 wir etwa 700 Thaler, welche in Laubthalern
 zu 1 Thlr. 12 gl. 4 pf. ausgeliehen wurden;
 im Siebenjährigen Kriege schrieb er uns,
 daß er das Capital, und zwar den Ducaten im
 damaligen Werthe zu 4 Thlr. habe einnehmen
 müssen, ich und mein Bruder waren noch Kin-
 der, und meine Mutter zu gut, als daß sie
 hätte wissen sollen, daß es Schurken dieser Art
 in der Welt gäbe, und wir mußten über die
 Hälfte dran verlieren; verstande er sich nun nicht
 mit dem Manne, der das Kapital hatte, wel-
 ches doch wahrscheinlich ist, so wird ihm wenig-
 stens niemand den Tittel eines Midasmäßigen
 Rechtsgelehrten absprechen, besonders da die
 Anzahl der Laubthaler in der Obligation ange-
 merkt worden war. Weil von meiner Familie
 niemand wußte, daß ich weiter als nach Tref-
 furth gegangen war, so wollte ich mich nicht
 lange aufhalten, sondern gieng den folgenden
 Tag wieder von Bevern ab, wo mir unterwe-
 gens folgendes Nachtlager zu Theil ward.

Ohn

Ohnweit Göttingen kam ich auf ein Dorf, das Geißmar heißt, wo ich über Nacht blieb. Im Wirthshause sahe ich außer dem Wirth, der eine Dragoner-Montirung an hatte, niemanden als eine alte Frau, die trauerte, und alle Augenblicke in diese Worte ach Gott! Ach Gott! ausbrach. Nach dem Abendessen gab ich dem Wirth zu verstehen, daß er mich zu Bette bringen möchte, und da es kalt und ich vom Regen sehr durchnäßt war, so sahe ich es gerne, daß er mir ein Bette in der Stube neben den Ofen hin machte. Etwa um 9 Uhr kamen 3 Männer, die sich auf eine halbe Stunde mit ihm heimlich unterredeten, und ich hörte, daß er zu ihnen sagte, geht nur nach Hause, ich kanns allein verrichten. Was konnte ich nun aus diesen Worten machen, nichts! und gleichwohl konnte ich kein Auge zu thun. Um 11 Uhr hörte ich jemanden dem Wirth ein Zeichen geben, worauf er auf die Hausflur gieng, und ich konnte sehr wohl hören, daß sie mit einander sprachen, aber kein Wort davon verstehen; worauf er wieder in die Stube kam, sich hinter den Tisch setzte, den Kopf darauf legte, und so über denselben hinlauschend mich
immer

immer genau beobachtete. Nun wurde ich auf den Mann aufmerksam, der Schlaf den Augenblick verschenkt, und ich so munter, als wenn ich schon ausgeschlafen hätte. Ich fieng an mich zu räuspern, damit er hören sollte, daß ich nicht schlief, und betrachtete ihn eben so genau als er mich. Es mochte halb 2 Uhr seyn, so stand er auf, nahm aus einem in der Wand befindlichem Schränkchen Pappier nebst Feder und Dinte, und that als ob er schreiben wollte; er wendete das Pappier hin und her, tauchte die Feder in die Dinte, ohne jedoch einen Buchstaben zu machen; und aus der Art, wie er sich dabey benahm, war leicht zu schließen, daß er auch keinen machen konnte. Anfänglich wollte ich ihm fragen, warum er nicht schlafen gienge, doch er konnte sagen, daß er nicht schlafen könnte, oder wegen irgend einem Geschäfte wachen müste. Ich zog meinen Mantel dicht über den Kopf, doch so, daß ich durch die Seitenöffnung hindurch sehen, und den Wirth, der fortfuhr, seinen Bogen Pappier hin und her zu wenden, beobachten konnte. Ich htelte mich Anfangs ganz stille, um zu sehen, wo das verdrüßliche

Spiel

Spiel hinaus wollte; fieng aber nachgehends so stark zu schnargen an, als wenn ich noch so fest schlief. Nun stand der Wirth ganz leise auf, lauschte über den Tisch hinüber, und kam, als ich zu schnargen fortfuhr, ganz langsam hinter denselben hervor, und gerade auf mich zu. Als er noch 3 Schritte von mir war, sahe ich, daß er ein solches Messer, wie die Gärtner oder Winzer zu haben pflegen in der Hand hatte, dessen Klinge glänzte, als wenn sie erst aus der Polttur käme. Hier kann man sich meinen Schrecken vorstellen; was er eigentlich Willens hatte, weiß ich nicht, allein alle Umstände ließen nicht viel gutes vermüthen; in meinem Mantel gehüllt sprang ich auf, und stellte mich gerade vor den Kerl hin, der, weil er mich vielleicht im tiefen Schlasse zu überraschen glaubte, wie vom Schlag gerührt da stand. Er frug mich mit auffallender Verwirrung, was mir fehlte, und verbarg das Messer unter seinem Dragonerrocke: weil ich nicht für gut fand, ihm Zeit sich von seiner Betäubung zu erholen, zu geben, so sagte ich ihm, daß mir eine Ohnmacht bevorstände, und daß ich augenblicklich an

an die freye Luft müsse. Hierauf sagte er mit stotternder Stimme, daß ich nur auf die Hausflur zu treten brauchte, wo es lustig genug sey, und machte mir die Stubenthüre auf; als ich hinaus gieng, dachte ich alle Augenblicke, er werde mich von hinten angreifen, und mit dem noch unter dem Rocke verborgenen Messer die Kehle abschneiden. Zu meinem Glücke und zu seiner Beschämung fand ich nicht allein die Thüre, die von der Hausflur auf den Hof, sondern auch die, so von da auf die Straße gieng, offen; ich sah mich einen Augenblick um, als ich ihm nur noch in der Stubenthür auf mich warten sah, so that ich einige Sätze durch den Hof durch auf die Straße; und ob ich gleich, den Mantel ausgenommen, in bloßen Hemde und barfuß war, so glaubte ich doch der Hölle entflohen zu seyn. Nun lief ich durch den Roth durch, der mir an manchen Orten bis an die Knie gieng, bis zum ersten Bauernhaus, das ich im dunkeln erblickte; als ich anklopste, frug der Bauer wer da sey? ich bat ihm hierauf, mich bis zu Tagesanbruch in sein Haus aufzunehmen. Ich mußte ins Wirthshaus gehen, war seine Antwort, ich

ich sagte ihm, daß ich daraus käme, allein einer gewissen Ursache wegen nicht da bleiben könne, er sollte mich nur einige Stunden, (es war schon 3 Uhr); ins Haus nehmen, ich sey barfuß, und befürchte, die nasse kalte Witterung, möchte meiner Gesundheit schaden; doch nichts vermochte den Mann zu erweichen. Ich mußte also in der dunkeln Nacht, wo ich keine 3 Schritte vor mich weg sehen konnte, wieder fort, und mein Heil bey einem andern suchen. Da ich so im Dorfe herum wanderte, fand ich hinter einem Garten einen Rasen, worauf ich mich, um den Tag zu erwarten, legte, und mich mit dem Mantel, so ich umgeworfen hatte, so gut ich konnte, zudeckte, weil ich lieber einige Stunden auf den nassen Rasen liegen, als noch so einen rohen Menschen bitten wollte. Als ich etwa eine halbe Stunde da zugebracht hatte, hörte ich in dem Hause, wozu der Garten gehörte, Fleisch zu Würsten hacken; weil ich nun glaubte, diese Leute so noch munter waren, würden mich aufnehmen, und nicht ohne Grund nachtheilige Folgen befürchten mußte, wenn ich bis den anbrechenden Tag auf den nassen Rasen, und in der Kälte

zubringen wollte, so stand ich auf, und gieng über den niedergetretenen Zaun nach dem Hause zu; als ich anklopfte, kamen vier Leute heraus die mich vom Kopf bis zum Fuß betrachteten. Ich bat auch diese mir ein Obdach zu vergönnen, weil mir im Wirthshause etwas wiederfahren sey, denn aus Furcht in Weitläufigkeiten zu gerathen, wollte ich mich nicht deutlicher ausdrücken; allein auch diese waren gegen alles Bitten taub, ließen mich in der Masse stehen, und bewunderten nur, daß ich nicht in den im Garten befindlichen tiefen Deich, an dem ich dicht vorbeey gekommen war, gefallen sey. Nun nahm ich mir vor, zu dem Pfarrer des Ortes zu gehen, um zu sehen, ob ich etwa bey ihm mehr Mitleid, als bey seinem Eingepfarrten finden möchte, doch ehe ich zu ihm kam, sah ich einige mit Laternen versehene Leute im Dorfe herum gehen, welche ich für die Nachtwache hielt, und auf sie zu gieng. Als ich zu ihnen kam fand ich, daß es der Wirth nebst noch einigen Bauern war, so mich suchten, und unter andern auch der, so mich nicht hatte einlassen wollen; welcher nun bedauerte, daß er mir nicht

aufgemacht habe. Ich bat ihm hierauf nebst noch zwey andern, daß sie die Nacht bey mir bleiben möchten, welches sie auch alle drey thaten, ohne das Geld anzunehmen, so ich ihnen für die Mühe geben wollte. Jetzt frugen mich diese Leute, was mir wiederfahren sey? weil sie nicht glauben könnten, daß ich diese nächtliche Wanderung aus einer kleinen Ursache unternommen hätte. Da ich mich wie gesagt, keiner Weitläufigkeit bloß stellen wollte, so sagte ich ihnen, daß, da ich so nah am Ofen gelegen hätte, so sey wahrscheinlich der schnelle Uebergang aus der Hitze in die Kälte Ursach gewesen, daß ich wie außer mir selbst gekommen, und so ins Dorf gelaufen sey. Als ich des Morgens meinen Weg weiter fortsetzen wollte, waren mir die Füße durch die Nässe so aufgelaufen, daß ich die Hinternäthe der Stiefeln aufschneiden mußte, um selbstge anziehen zu können. Dieses Histörchen, so sich 1783 gegen Ende des Febr. zugetragen hat, muß den Einwohnern des genannten Dorfes noch wohl bekannt seyn.
